

von neuem zu beleben, in ein abgesondertes Gemach bringen, wo man sie mit aller, ihrem Geschlechte und ihrer Lage gebührenden Achtung behandeln sollte.

Dieses Verfahren setzte meine Gefangene in Erstaunen; sie bezeugte mir durch Thränen ihre Erkenntlichkeit. Nur wenige Tage waren verflossen, und meine Güte gegen sie, besonders jene Zurückhaltung, die gegen die Sitten der Muselmänner so sehr absticht, hatte mir ihre Zuneigung und ihr Vertrauen erworben. Ich verweilte einige Augenblicke bei ihr, und suchte ihr Trost zuzusprechen; von ihrer Mutter getrennt, hatte sie nur mich zum Vertrauten ihrer Leiden. Sie liebte mich als ihren Freund, und ich ließ es mir angelegen seyn, meinen Soldaten auch hierin ein Beispiel von einer Tugend zu geben, die sie zu vergessen anfangen.

Eines Tages sah ich sie mit gesenktem Haupte und mit Thränen in den Augen zu mir kommen. „Was fehlt Dir?“ fragte ich sie. „Du weinst? Kannst Du Deine Trauer nie los werden?“ — „Ach, ich habe Ursache zu weinen,“ antwortete sie; „man ermordete meine Mutter!“ — „Wer sagte es Dir?“ — „Sie selbst.“ — „Wann?“ — „In dieser Nacht; ich sah sie, sprach mit ihr. Meine Tochter, sagte sie, siehe! diese Bösewichte, sie brachten mich um! Dann zeigte sie mir ihren Hals; die Kehle war durchgeschnitten; eine zweite Wunde ging an der Seite herunter. Grabe mir ein Grab! setzte sie hinzu. — Mit was für Werkzeugen, liebe Mutter? — Mit deinen Nägeln, liebes Kind!“

Zur Beruhigung dieser unglücklichen Tochter befahl ich, neue Erkundigungen über das Schicksal ihrer Mutter einzuziehen. Man brachte mir die Nachricht, es sey eine Frau todt gefunden worden, die am Halse und in

der Seite Wunden gehabt habe, welche noch geklutet hätten. Ich fragte Emne (so hieß die Jammernde), woran man ihre Mutter erkennen könne? — „Sie trug Weinkleider von demselben Zeuge, wie ich.“ —

Ich verfügte mich an den Ort, wo der Leichnam lag, schnitt ein Stückchen von den Weinkleidern ab, und zeigte es Emne. „Ist dieß von dem Anzuge Deiner Mutter?“ — „Ja, von meiner Mutter. Sie haben sie gewiß gefunden, aber — todt, nicht wahr? Ach, ich Unglückliche!“ Bei diesen Worten nahm sie alle ihre Kräfte zusammen, stürzte auf mich los, und wollte mir den Dolch aus dem Gürtel ziehen. Ich faßte sie bei der Hand, und sagte zu ihr, um sie von ihrem unseligen Vorhaben abzu ziehen: man habe zwar Nachrichten von der, die sie mit Recht so beklagt, aber man habe sie nach Asien geschickt. Diese Nachricht beruhigte die Unglückliche.

Ich gestehe, die Erinnerung an diesen Vorfall machte einen außerordentlichen Eindruck auf mich. — Ich glaube nicht an Erscheinungen; doch setzt mich die Uebereinstimmung der Wirklichkeit mit dem Traume der jungen Türkin noch immer in die größte Verlegenheit. Wenigstens steht man dabei das sonderbarste Spiel des Zufalls.

Es bleibt mir, indem ich diese Erzählung endige, der süße Trost, das Glück der armen Emne gesichert zu wissen. Eine achtungswürdige Familie im Peloponnes hat sie an Kindesstatt aufgenommen.

Noch ein Beispiel von Menschenopferung in Afrika.

(Aus J. Adams Bemerkungen über die Gegend zwischen Cap Palmas und dem Flusse Kongo.)

Tack Mansa, ein reicher Handelsmann und Bewohner von Annamabu, war